

Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 25 (1931)
Heft: 5

Artikel: Das Reich Gottes - Was sollen wir tun?
Autor: Imobersteg, Ernst
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-136155>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 10.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Das Reich Gottes — Was sollen wir tun?

Dein Reich komme. Matth. 6, 10.

Trachtet am ersten nach dem Reiche Gottes, seiner Gerechtigkeit, so wird euch solches alles zufallen. Matth. 6, 33.

Zu Hause liegt in einer Schublade ein christliches Blättchen, das mir einst Einer gütiger Weise zugesteckt hat. Dieses Blättchen hat einen gar seltsamen Titel: „Immergrün“, so heißt es, und darunter steht zur näheren Erklärung dieser immergrünenden Sache die Beifügung: „Organ zur Förderung des Reiches Gottes auf Erden, unter gefälliger Mitwirkung von Freunden und Gesinnungsgenossen.“ Doch da spüren wir sofort etwas, das nicht stimmt an diesem Immergrün. Da ist etwas in diesem Untertitel enthalten, das wir wie eine Lästerung, wie eine Unverschämtheit und Frechheit empfinden. Daß es ein Organ zur Förderung des Düngerwesens, ein Organ zur Förderung des Gefangwesens, ein Organ zur Förderung des Turnwesens geben kann, das begreifen wir. Ja, daß es auch ein Organ zur Förderung des Konsumwesens, oder der Landwirtschaft und der Viehzucht geben muß, das begreifen wir auch. Aber daß man so in frech-frommer Weise von einem „Organ zur Förderung des Reiches Gottes“ redet, und daß es ein solches Organ, zudem unter „gefälliger“ Mitwirkung von Freunden und Gesinnungsgenossen, geben soll, das ist doch zu viel. Wir begegnen da jener unverfälschten und leichtsinnigen Art, in der in gewissen „frommen“, „bekehrten“ Kreisen immer wieder von Gott und seiner Sache geredet wird; einer Art und Weise, die nahe an Gotteslästerung grenzt. Nicht wahr, wenn wir Menschen wirklich, in aller Wahrhaftigkeit hören wollten, um was es geht, wenn „Reich Gottes“ gesagt wird, es würde nicht so selbstverständlich von einem „Organ zur Förderung dieses Reiches“ geredet! Denn Reich Gottes, das ist der Mittelpunkt in der Verkündigung Jesu. Das ist letzter Sinn und Zweck des Wortes, das Fleisch geworden ist, das Menschen-gestalt angenommen hat. Und davon redet man nicht, so wie man von Düngemitteln und Heupreisen und Viehzucht und Konsumgenossenschaft und Vereinszielen redet. Denn das Reich Gottes stellt uns vor das Allerletzte: Es stellt uns vor Gott selbst. Wo Gott, seinem Wort, seinem Anspruch *gehört* wird, *da* und nur *da* ist *Reich Gottes* und zwar ohne gefällige Mitwirkung von Freunden und Gesinnungsgenossen! Wo Gottes Wille geschieht, wo seine Befehle als die allerletzten und allerersten Befehle ausgeführt werden, wo Gott das Regiment hat — *da* ist Gottes Herrschaft, *da* ist Gottes Reich. Wo Gott an einem Ort die entscheidende Macht hat, *da* ist die Königsherrschaft Gottes. Nur *da*, wo wir wirklich für Gott *da* sind und nicht für unsere Seligkeit, unser Seelenheil oder unsere andern Ichheiten und

Ich fürchte, sondern wo wir wirklich für *Gott* da sind, da allein bricht Gottes Reich durch. Da wo die Kirche für *Gott* da ist, predigt, ruft und mahnt, daß *Gott* wieder ernst genommen werde, da allein beginnt das Reich Gottes, nicht dort, wo sie ihre einzige Aufgabe darin sieht, den einzelnen Menschen etwas Beruhigendes, Tröstliches und Schönes zu sagen, das unser Leben schließlich doch nichts angeht. *Für Gott* da sein! Aber eben: der Nachdruck liegt auf *Gott*! Wir können es nicht ernst genug, nicht warnend genug aussprechen: für *Gott*, für Gottes Reich da sein, darauf kommt es an!

Schaut, damit spreche ich nun nichts Leichtes aus. Denn daß wir Menschen immer wieder unsere Frömmigkeit, unsere Bravheit und unsern ganzen Betrieb für *Gott* selbst halten, das zu erkennen und es sich zugeben, das ist keine leichte Sache. Nirgends ist die Gefahr einen menschlich-göttlichen Gefühlsalat zu machen, so groß und so gefährlich wie dort, wo es um das Reich Gottes geht. Denn darum geht es doch im Evangelium, daß das Reich wirklich *Gottes* Reich bleibt ohne diese gefällige Mitwirkung von einigen Freunden und Gefinnungsgenossen. Diese von Amerika und England auch bei uns eingeführte Methode zur Förderung des Reiches Gottes aber ist grundfalsch. Diese Methode, die immer auf eine mechanisch-äußerlich herbeigezwungene, falsche Bekehrung zielt, meint, daß wir Menschen so mir nichts dir nichts dieses Reich mitbauen helfen könnten. Die Meinung, mit Musik und Lärm, mit frommer Tanzerei und Reigerei, mit Zeltmissionen und schwülstigen, brünstigen Evangelisationen das Reich Gottes zu „bauen“, ist wohl einer der allerschwersten Fehler und Gebrechen unseres offiziellen Christentums. All diesem menschlichen, ja oft unmenschlichen Wirken und Betrieb kommt Jesus mit dem scharfen und klaren Wort entgegen: „Mein Reich ist nicht von dieser Welt!“ Das heißt: Menschen können es *nie* schaffen, bauen und erarbeiten. *Gott* läßt es kommen. Wir dürfen Gottes Reich nicht gleichsetzen mit menschlichen Ordnungen, menschlichen Dingen, menschlichen Einrichtungen. Es ist auch äußerst gefährlich, unsere Frömmigkeit, unsere „gefügneten Wochen und Stunden“ mit Reich Gottes gleichzusetzen. Ja, Gottes Tun *kann* darin sein, ja wir haben aufzupassen. Aber sicher ist, daß das, was *Gott* bringt, ganz anders ist, als wir es uns träumen lassen. Sein Tun ist immer Wunder!

Reich Gottes ist wirklich nie unsere Tat. Das Reich Gottes ist wirklich und allein Gottes Herrschaft. Das will sagen, daß es ganz außerhalb aller menschlichen Künste und aller menschlichen Möglichkeiten ist. Wir können es nicht machen. *Gott* schickt es, wann er will, wann *seine* Zeit erfüllet ist. *Gott* und nicht der Mensch, auch nicht der frommste Mensch, ist der Schöpfer seines Reiches. Darum ist es ein furchtbarer Irrtum und ein entsetzlicher Wahn, sich etwa naiv „Reichsgottesarbeiter“ zu nennen! Der Mensch erarbeitet es eben nicht. Der Mensch kann nur darum beten, er kann nur darnach

trachten. Wir wollen hier einmal ganz fauber an diesem Begriff festhalten. Das Neue Testament sagt nie: erarbeitet euch das Reich Gottes, schafft es, führt es herauf, laßt ihr es kommen! *Trachtet* nach dem Reich. Denn es geht bei diesem Reich nicht um menschliche Ziele und menschliche Wünsche. Es geht ausschließlich um Gottes Ziele. Mit unserer Macht ist hier wirklich nichts getan.

Wenn das Reich Gottes so ausschließlich Gottes Tat ist, was können und sollen wir dabei tun? Die Antwort bekommen wir wieder aus unseren beiden Textworten: „Trachtet nach dem Reich Gottes und seiner Gerechtigkeit.“ „Darum sollt ihr also beten: Dein Reich komme!“ Wir können nach diesem Reich *trachten*. Wir dürfen darum *beten*. Das ist ein und daselbe. Beides heißt, was wir schon sagten: den Blick richten auf etwas, hier zentral auf Gott und seine Sache und sein Recht. Daran hängt das zweite: die *Hoffnung*. Trachten, beten und hoffen, alles hängt zusammen. Gerade an der Hoffnung sehen wir, wie es heute in unserem Christentum steht, und wie es wieder werden muß. Ein Christentum ohne Hoffnung kann nie lebendig sein. Denn allein die Hoffnung richtet das Auge des Menschen vorwärts. Die Hoffnung gibt dem Menschen das Lebendige, das Treibende. Hat ein Kranker keine Hoffnung mehr, so ist seine Genesung schon in starkem Maße in Frage gestellt; sowie die Hoffnung erlischt und der Mensch nur rückwärts schaut, läßt die Lebenskraft nach! Und genau so ist ein Christentum ohne Hoffnung tot. Das ist ja selbstverständlich: wenn kein Ziel mehr da ist, wenn nichts mehr zieht und drängt, dann hört die Lebenskraft des Christentums auf. Wenn darum heute von vielen Seiten dem Christentum der Vorwurf gemacht wird, es sei tot, die Kirche und unsere ganze Frömmigkeit sei tot, so ist dieser Vorwurf nur zu berechtigt; denn die Hoffnung ist heutzutage in weitestem Maße verloren. Drängt und zieht uns etwa in unserem Frommsein ein künftiges Ziel? Sind wir getrieben von einem großen, belebenden Gedanken? Ist nicht unser Christentum, unsere Frömmigkeit vielfach nur mit der Vergangenheit beschäftigt? Muß nicht vielfach der Eindruck entstehen, unser Gott sei ein Kirchen-, Sekten- und Frömmigkeits-Gott, ein vergangener Gott, eine Macht, die sich nur in der Vergangenheit gezeigt habe, jetzt, in der Gegenwart aber nichts mehr zu sagen habe? Das kommt eben davon, daß wir immer wieder den Blick zurück richten in die Vergangenheit. Das Christentum ist eine geschichtliche Größe geworden, etwas Vergangenes, das heute noch vom sichern Port aus betrachtet wird, aber die Gegenwartskraft hat es nicht mehr. Im besten Falle wirkt es sich noch aus als faden-scheinige, dünne Moral und Anweisung zum so oder anders sein. Aber wie steht es mit der Hoffnung auf die Zukunft? Das ist's ja, wir haben keine solche Zukunftshoffnung! Es ist zwar schon noch eine Art Hoffnung da, aber sie bezieht sich, wie wir sahen, allein auf die persönliche, eigene Seligkeit, auf das private Fortleben nach dem

Tode. Aber wo ist jene große Hoffnung, die mit Jesus angefangen hatte und im Urchristentum so hell aufblühte? Damals wurde aus dieser Hoffnung heraus eine ganze mächtige Welt erobert, und heute? Weil wir ohne Hoffnung sind, darum haben wir nichts mehr von dieser Kraft und Macht in unserer Frömmigkeit. Es ist unser Christentum ungefähr das Gegenteil von damals. Heute meint der Christ, die Hauptsache sei einmal, daß der Einzelne selig werde, daß ich und dann noch ein paar andere aus der Familie das Heil finden, und das Uebrige komme dann schon. Aber die Bibel sagt es uns klar und deutlich, die ersten Christen beweisen es uns: Dadurch kommt das Reich Gottes niemals, daß ich immer nur an mein persönliches Seligsein denke! Sondern ich und du und wir alle haben zu *hoffen* auf's Reich Gottes. Und wenn das Reich Gottes da ist, dann wird uns damit auch die Seligkeit zufallen. Schaut, die Welt, die ganze, gesamte Welt muß einbezogen werden in dieses Hoffen auf das Reich Gottes. Die Welt samt ihren Festhütten und Krankenhäusern, mit ihren elenden Wohnungen und Luxushotels, die Welt mit ihren Schulhäusern und Bordellen, die ganze Welt will und soll Gottes werden. Entweder wir kommen in unserer Frömmigkeit in unserem Christentum heraus, aus dem nur eigensüchtigen an sich und seine eigene Seligkeit denken, sonst ist das Christentum bald eine tote Sache, und Christus sucht sich andere Menschen und eine andere Kirche, wenn er es nicht schon getan hat! Wir müssen aufhören, immer nur rückwärts zu schauen, wir müssen vorwärts schauen und hoffen — hoffen, daß die Erde Gottes werde. Schaut, durch die ganze Bibel zieht sich die Hoffnung wie ein roter Faden. Die Bibel *hat* diese Hoffnung. Sie sagt: Das Reich *kommt*! Erst wenn wir *das* wieder hoffen und wenn wir all unsere Seligkeitserwartungen und unsere Gefühlsansprüche *hinter* dieses große, weltumfassende Hoffen setzen, erst dann bekommt unser Christentum, unsere Frömmigkeit wieder Lebendigkeit und Kraft. Dann geht es vorwärts, das Reich kommt, dann wird dieses Hoffen ein Feuer anzünden!

Dieses Hoffen stellt uns eben dann auch unmittelbar vor die Frage: Wie kann die Bibel, wie kann Jesus von uns solche Hoffnung verlangen, heute, da alles so drunter und drüber geht? Diese Aufforderung zur Hoffnung stellt uns tatsächlich vor die allerernsteste Lebensfrage, vor die Gottesfrage — vor die Frage: Wer ist Gott? Können wir von ihm so etwas erhoffen? Ist Gott so stark oder sind die Mächte dieser Welt stärker? Mit der Aufforderung zur Hoffnung stellt uns die Bibel eben vor diese Frage: Wer ist stärker — die menschlichen Mächte oder Gottes Macht?

Das tut uns gut, einmal so in aller Gradheit und Herbeheit zu fragen. Dabei gilt es ohne irgendwelche Ausflüchte zu sagen: Er, der Weltenschöpfer, Er ist gewaltiger als der Mensch. Die Sachen der Menschen vergehen, aber seine Sachen bleiben bestehen. Gewiß, Got-

tes Sache ist oft unsichtbar für Menschenaugen, aber sie ist unaufhaltsam; denn sie ist immer größer als unsere Sache! Darum dürfen wir alles von ihm erhoffen, wir *müssen* alles von ihm hoffen. Er ist Gott und darum trachten nach seinem Reich!

Das können wir also tun: *Trachten* nach dem Reiche Gottes. Den Blick zentral auf Gott und sein Tun richten und hoffen und beten, daß sein Reich kommt. Wenn wir das „tun“, dann wird sich manches bei uns ändern, und damit kommen wir in die allerpraktischsten Dinge hinein.

Dieses Tun, diese Aenderung trifft zuerst uns selbst. Wir werden *Zukunftsmenschen*. Wir begnügen uns dann wirklich nicht mehr damit, zu sagen: s'isch doch gäng eso gsi, s'wird gäng eso bliibe. Wir werden uns nicht damit trösten und zufrieden geben: daß es an anderen Orten noch schlimmere Zustände gibt als bei uns! Wir fangen dann an zu wissen, daß *Gott* nicht nur ein vergangener Großvater- und Großmuttergott ist, sondern daß er auch heute in unserer Zeit sein Wort an uns hat und seinen Willen mit uns vollführen will. Wir wissen dann etwas von dem, daß Gott einen neuen Himmel und eine neue Erde schaffen will, heute, jetzt und hier, und *warten* auf seine Neuschöpfung und Erlösung der ganzen Welt. Zukunftsmenschen werden wir und damit tatsächlich andere, hoffende Menschen, die sich nicht mit allem immer und sofort zufrieden geben aus lauter Feigheit und Bequemlichkeit.

Damit muß und wird sich auch unsere *Stellung zum öffentlichen Leben* ändern! Nun wird sich eben unser Christentum nicht mehr auf das Privatleben, auf Bibeltunden, Predigten und Kinderlehren beschränken. Es wird und muß heraustreten aus allen Einzäunungen in das wirkliche Leben hinein. Denn die Hoffnung der Bibel ist doch die, daß Christus auch das öffentliche Leben durchdringe. Dann ist es unmöglich und im tiefsten Sinne unchristlich zu sagen, das, was der Pfarrer vertrete, gehöre in die Kirche hinein und nicht ins öffentliche Leben. Es ist dann vor dieser Stellungnahme her unmöglich, eine doppelte Moral zu haben: eine für das persönliche Leben und eine für das öffentliche. Was im Familienleben als unanständig gilt, gilt dann auch im öffentlichen Leben als unanständig. Es ist dann nicht mehr möglich, ein wahrhafter Familienvater zu sein und ein lügnerischer Politiker. Immer steht dann eben Gott vor unseren Augen. Dann wird man auch aufhören, Gott ein stilles Stündlein zu reservieren am Sonntag von zehn bis elf Uhr, dann ist es ausgeschlossen, in dieser Stunde am Sonntag fromm zu sein und im Uebrigen der Welt mit ihren ungeheuren Ungerechtigkeiten und Unanständigkeiten den freien Lauf zu lassen mit der degenerierten Entschuldigung: „Es war immer so und an andern Orten ist es noch schlimmer.“ Die Frage wird dann in jedem Falle gestellt: Hat das Raum in Gottes Herrschaft? Wird das bestehen in Gottes Reich? Dann wissen wir, daß Gottes Kraft und

Wort wie ein Blitz hineinflaufen will in *alle* widergöttlichen Zustände und will alles Satanische ausbrennen und seine Gerechtigkeit an dessen Stelle setzen.

Dann wird sich Manches ändern in unserem *Berufsleben*. Dann wird auch unser Beruf wieder dazu dienen müssen, Gottes Reich in dieser Welt sichtbar werden zu lassen. Und wenn dies nur so anfinge, daß jeder in seinem Beruf *die Lüge* bekämpfte. Ja, auch der Beruf für Gottes Reich!

Und auch die *Ehe* und die *Familie*! Dann hört die Ehe auf, Suppenteller- und Möbelgemeinschaft zu sein, dann wird auch die Ehe ein Ort, da Gottes Willen getan werden muß und sein Reich verherrlicht wird. Da hört die Ehe auf, Erholungsinstitut für den sogenannten Herrn der Schöpfung zu werden, wo er seinen Launen und Trieben freien Lauf geben kann. Im Dienst des Reiches Gottes wird die Ehe ein Ort, da Gottes Wille zu seinem Recht kommen soll. Auch für die Ehe gilt: Trachtet am ersten nach dem Reiche Gottes! Dein Reich komme!

Dann ändert sich auch das *Zusammenleben* der Menschen überhaupt. Es entsteht Gemeinschaft, Verbundenheit. Dann geht *ein* Zug durch die Menschen. Heute dreht sich alles und jeder um sich selbst und dies verhindert jede Gemeinschaft. Aber wenn wir uns alle um das drehen: Gottes Reich, Gottes Willen, Gottes Namen, wenn wir alle wieder den Blick auf Gott richten, dann erst, dann haben wir Gemeinschaft. Die Menschen kreisen dann sozusagen um Einen Punkt und sind daran festgebunden.

Und es ändert sich schließlich auch unser *Gebet*. Steht Gott im Mittelpunkt, dann ist uns seine Sache auch im Gebet das Wichtigste. Dann ist es uns wirklich letztes und dringendes Anliegen: Dein Name, Dein Reich, Dein Wille. Dann kommen wir auch in unserem Gebet aus der eigensüchtigen Art heraus in jene große, weite und kühne Art des Betens um Gottes Sachen. Ist dann unser Gebet so weit gewesen, dann kann es einkehren bei unseren eigenen Dingen: Brot, Schuld, Erlösung. Vielleicht ist es uns gut, wenn wir, wie Blumhardt es getan hat, eine Zeit lang nur die drei ersten Bitten des Unser Vaters sprechen: Dein Name werde geheiligt, Dein Reich komme, Dein Wille geschehe.

So wird sich auch das Andere unseres Textwortes erfüllen: „... Dann wird euch solches alles zufallen.“ Dann — ja, aber wirklich *nur* dann, wenn Gott uns im Mittelpunkt steht. Die Seligkeit, die Vergebung, das Besserwerden, der Lebensrost. Gerade am Beispiel des Besserwerdens sehen wir genau wie es ist: Das Besserwerden ist nicht Ziel, daß man darauf hin in das Reich Gottes komme. Denn mein Besserwerden, meine Gerechtigkeit und Rechtschaffenheit ist wahrhaftig nicht die Bedingung für Gottes Tun, etwa so, daß wir meinen: Ich bin jetzt gerecht, ich bin jetzt bekehrt, der liebe Gott hat

nun die Pflicht, mich dafür zu belohnen! Solch jüdische Händelei und Krämerei hört dann auf. Nein, es ist umgekehrt: Durch mein Trachten nach Gottes Reich, dadurch werde ich besser! Durch das Beten und Hoffen auf sein Reich werde ich reiner und lauterer und heller. Dadurch werde ich verantwortungsvoller, freier, stärker. Schlacken fallen ab. Erst kommt Gott, dann wird der Mensch neu. Darum dürfen wir gerade aus dem eigenen Verlagen, aus der eigenen Not und Schuld heraus den Blick auf das Reich Gottes heften. Und wie es mit dem Besserwerden ist, so steht es mit dem sich Sehnen nach Trost und Kraft und Hilfe, Vergebung und Seligkeit. Das alles fällt uns erst dann zu, wenn das Erste erfüllt ist: das Trachten nach dem Reiche Gottes. Das Erste und Letzte, der Mittelpunkt muß sein: *Gott* und sein *Reich* und sein *Recht*. Daß dieses Reich kommt, ist gewisser als der Tod. Dies Reich wird uns doch bleiben. Ich sage nicht zu viel und ich sage nichts Kleines, wenn ich sage: Sobald die Christenheit anfängt wirklich nach dem Reiche Gottes zu trachten, gibt es eine große Umwandlung auf Erden!

„Daß Christus siegt, bleibt ewig ausgemacht!
Sein wird die ganze Welt!“

Ernst Imobersteg.

Zur Erneuerung des Sozialismus.¹⁾

I.

Ist Erneuerung des Sozialismus notwendig?

(Die Krise des Sozialismus.)

Freunde und Genossen!

Ich werde heute Abend zu Ihnen über die Krise des Sozialismus und die Notwendigkeit seiner Erneuerung sprechen. Wie gern würde ich zu Ihnen über dieses Thema, das mir so sehr am Herzen liegt, in der Muttersprache reden, — der einzigen, in der der Gedanke sich ganz frei bewegt. In einer fremden Sprache ist diese Freiheit leider immer etwas eingeschränkt.

Am Anfang dieser Erörterung taucht sogleich die Frage auf, ob die Erneuerung des Sozialismus auch *notwendig* sei. Vielleicht werden einige von Ihnen sie für überflüssig erklären. Diese werden sagen: „Es geht dem Sozialismus doch gar nicht so schlecht. Es wurde vieles durchgesetzt. Auch ist die Macht der Arbeiterklasse immerfort im Wachsen begriffen. Zwar geht es langsamer vorwärts als wir wünschten; auch die Kräfte des Gegners wachsen; ab und zu werden wir sogar ein Stück zurückgeworfen; solche unerfreuliche Episoden gab es aber auch früher. Uebrigens hat Europa sich noch nicht von den

¹⁾ Vgl. die Red. Bemerkungen.